



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Hamburgische Dramaturgie [u.a.]

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1884?]**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65816)

## Einleitung.

Die Abhandlung von den Pantomimen der Alten fällt wahrscheinlich in das Jahr 1748. Sie knüpft an die unrichtigen Vorstellungen an, die eine Vergleichung der alten Pantomimen mit den Nicolinischen Kinderballetten zuließen. Den Zusammenhang dieser Auffassung erkennt man aus einigen Worten einer Schrift „Literarischer Briefwechsel oder aufgefangene curieuse Briefe“, in welcher es nach Danzels Mitteilung heißt: „Uebrigens ist Ihnen ja bekannt, daß die komischen Mimi oder Pantomimi, welche Worte sonst aus dem Griechischen herkommen, solche Leute waren, die zuerst in Komödien, nachgehends aber auch besonders für sich ihre Geschicklichkeiten darinnen sehen ließen, daß sie mit ihren Mienen, Gebärden und Leibesstellungen allerhand Geschichte so nachdrücklich vorstellten, daß jedermann, fürnehmlich der, so etwa die Geschichte wußte, mit größtem Vergnügen einen Zuschauer abgeben konnte. Sie sagten auch zuweilen Verse und Sprüche her, so deswegen auch selbst Mimi heißen; dergleichen hat noch von Syrus aufbehalten hat. Oktavius Ferrarius, ein Italiener und guter Freund vom bekannten Hamburgischen Johann Fabricius, der dessen kleine Schriften zusammen drucken lassen; hat eine besondere akademische Abhandlung hiervon geschrieben.“ Lessing hat die Abhandlung nicht vollendet, die allem Anscheine nach als akademische Dissertation dienen sollte. Eine Abhandlung „von Pantomimen“, die 1749 in Hamburg erschien, steht in keinem Zusammenhang mit Lessings Untersuchung.

Die zweite Abhandlung „Der Schauspieler“ gehört derselben Zeit an wie die erste. Charakteristisch für seine Studien ist seine Bemerkung in der „Theatralischen Bibliothek“ (1754), daß er ein kleines Werk „Ueber die körperliche Beredsamkeit“ schreiben werde. Er versteht darunter „malende und bedeutende Gebärden und Gesten, die allgemein oder doch in gewissen Gegenden allgemein verständlich sind.“ Wenn es auch nicht zu der Ausführung seines Planes kam,

so bewahrte er doch stets das Interesse an ähnlichen Studien. Manche feine Beobachtung findet sich in seinen Kollektaneen. So heißt es unter der Rubrik „Pantomime“: „Hier will ich die verabredeten Gebärden und Zeichen sammeln, durch welche bei den Alten die Kunst der Pantomime sehr erleichtert wurde. Unter Plautus siehe ein Exempel, durch die Finger große Zahlen anzugeben.“ Diese Andeutung ergänzt Lessing durch eine Notiz über Plautus' Epidicus, B. 5: „Ist ein gutes Exempel, zu erläutern, wie vieles die Alten durch bloße Zeichen auszudrücken verstanden, weil dergleichen Zeichen bei ihnen durchaus bekannt waren, welches sie bei uns nicht sind und welches wir daher müssen bleiben lassen. Thesprio erzählt dem Epidicus, daß ihr Herr ein Mädchen aus den Gefangenen gekauft, und Epidicus will wissen, wie teuer. Ep.: Quot minis? Th.: Tot. Ep.: Quadraginta minis? Thesprio mußte ihm also mit den bloßen Fingern die Zahl 40 weisen können, und das Zeichen davon mußte allgemein bekannt sein. Izt könnten unsre Acteurs durch Aufhebung ihrer Finger keine höhere Zahl, die allen verständlich wäre, weisen als bis auf zehn.“ Dies erklärt Eschenburg: „Daß man bei der letzten Stelle an die Fingerzählung der Römer denken müsse, haben schon mehrere Ausleger bemerkt, und es kommen mehrere dahin gehörige Stellen beim Plautus vor, z. B.: Mil. Glor., Act. II. Sc. 2, v. 49. Ueber die Verfahrungsart bei dieser Zählung sehe man Jo. Nicolai Tr. de Signis Veterum (L. B. 1703, 4.) p. 90 sqq., wo auch mehrere alte und neue Schriftsteller darüber nachgewiesen werden. Die Zahl vierzig wurde dadurch ausgedrückt, daß man die innere Seite des Daumens an die äußere des Zeigefingers der linken Hand legte.“ Die andere Notiz Lessings lautet: „*Digitum crepitu poscebatur matula.* Mart. 82.“ Ueber das Fragment selbst berichtet Karl Lessing: „Es ist auch eine seiner ersten Schriften. Mit der Schauspielkunst gab er sich in seiner ersten Jugend sehr ab und hat mich oft versichert, er sei nicht abgeneigt gewesen, wo nicht selbst aufzutreten, doch wenigstens einen ganz kleinen Trupp zu übernehmen, den er zwölf von ihm selbst gefertigte Stücke ganz nach seinem Sinne einstudieren lassen und damit in Deutschland von einem Orte zum andern ziehen wollen. Wahrscheinlich hätte es ihm mehr Geld gebracht als alles andere, was er darum zu übernehmen angemahnt wurde. Das Schlimmste aber war nur, daß er sich's nie abgewinnen konnte, ein paar Jahre bloß für sein Interesse zu arbeiten. Geld hatte er zwar gern, aber nie vermochte es so viel über ihn, es je zum Hauptzweck seines Studierens zu machen. Und wie würde es auch um Künste und Wissenschaften aussehen, wenn dieser Zweck allen übrigen vorginge? Ich muß es aufrichtig gestehen, der Plan

selbst verrät noch nicht viel den durchdringenden Geist, den er bei reifern Jahren in seinen kritischen Werken gezeigt hat. Und hätte er ihn eben damals gleich ausgearbeitet, so wäre das Werk vermutlich nicht so ganz gründlich, aber für unsre Schauspieler lehrreicher geworden. Denn das Gründlichste unterrichtet den Anfänger nicht, sondern schreckt ihn oft ab; und der Beifall, den seine natürlichen Fähigkeiten oft von noch unwissenden Zuschauern einernt, kann ihn leicht dahin bringen, es für Grillenfängereien oder für Spitzfindigkeiten, die gar nicht in sein Fach gehören, zu halten."

Die Auszüge aus Otway und Wycherley hängen mit Lessings dramatischen Nachbildungen beider Dichter zusammen: das Fragment „Alcibiades“ (Band V, Seite 266 ff. unv. Ausg.) ist einem Stücke von Otway, „Der Leichtgläubige“ (Band V, Seite 12 ff. unv. Ausg.) einem Drama von Wycherley nachgebildet. Mehrfach geht aus Bemerkungen Lessings hervor, daß er beide Dichter mit Interesse studierte. Ueber den ersteren sagte er in der „Theatralischen Bibliothek“: „Thomas Otway, geboren 1651. Er studierte zu Oxford, ging von da nach London und ward ein Schauspieler, wozu er aber die größten Gaben nicht hatte. Er diente hierauf als Soldat in Flandern, kam aber in schlechten Umständen wieder zurück und fing an, für die Bühne zu schreiben. Seine Lustspiele sind allzu wild und unzüchtig. In seinen Trauerspielen aber ist er so rührend und zeigt sich als einen so großen Meister über das Herz und die Leidenschaften seiner Zuhörer, daß er unter den alten und neuen dramatischen Dichtern nur sehr wenige seinesgleichen hat. Er starb 1685 im drei- unddreißigsten Jahre seines Alters, in dem alleräußersten Elende; und der Verfasser des ‚Befreiten Benedigs‘ mußte in dem großmüthigen und reichen Englande vor seinem Ende noch betteln.“ Ueber den andern Dichter sagt er ebenda: „William Wycherley; dieser große komische Dichter war geboren 1640. Er kam sehr jung nach Frankreich, wo er die katholische Religion annahm, der er aber wieder nach seiner Zurückkunft in England entsagte. Er war auf dem Punkte, bei Karl dem Zweiten, der ihn sehr schätzte, ein großes Glück zu machen, als die Liebe auf einmal seine schönsten Hoffnungen zerstörte. Er starb 1715. Sein erstes Lustspiel, ‚Love in a wood‘, ist von 1672. Sein ‚Plain-dealer‘, welchen Voltaire sehr wohl zu brauchen gewußt hat, wird für sein bestes Stück gehalten.“

Die vier kleinen Fragmente unter Nr. 4 haben wahrscheinlich gleichen Zweck und eine gemeinsame Entstehungszeit.

Das letzte Fragment, welches Boyberger aus den Breslauer Papieren veröffentlicht hat, dient wahrscheinlich zur Ergänzung des 53. Stückes der Dramaturgie.

Die kleine Schlußbemerkung wurde ebenfalls zuerst von Boyberger aus denselben Manuskripten Lessings herausgegeben.

Als Nachtrag zu den litterarischen Notizen über Lessings Dramaturgie sei bemerkt, daß vortreffliche Analysen derselben auch in Joh. Wittes Werk „Die Philosophie unserer Dichtersheroen“ (I. Band, Bonn, C. Weber, 1880), und in Gideon Spickers Bande „Lessings Philosophie“ (Leipzig, Otto Wigand, 1884) enthalten sind.

Hugo Göring.